

Ausbruch aus dem Teufelskreis?

Autor(en): **Jablonkay, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUSBRUCH AUS DEM TEUFELSKREIS?

Von Anna Jablonkay, Lehrerin, Zürich

Nicht verlassen...

Eine fertig gepackte Tasche steht im ostungarischen Kinderheim in Cégénydányád an der Wand und erzählt vom elterlichen Versprechen, das Kind über die Feiertage nach Hause zu holen.

Eintritt in den Teufelskreis

«...es werden immer mehr», meint die Direktorin des Kinderheimes in Cégénydányád, einem 860-Seelen-Dorf, 30 km von der ukrainischen Grenze entfernt. Trotz Überbelegung wird hier versucht den 65 Zöglingen im Alter von einem

“**Der Grund für die Liebe ist oft der im Laufe der Zeit aus der Waisenrente und Familienzulage zusammengesparte Betrag.**”

Jahr bis dreiundzwanzig Jahren ein Zuhause zu bieten. Arbeitslosigkeit, steigende Lebenskosten, landesweiter Pessimismus treiben die Leute besonders in diesem östlichsten und am meisten vernachlässigten Winkel des Landes unter das Existenzminimum und damit oft in die Armut oder in den Alkoholismus. Diese widrigen Umstände sorgen dafür, dass die Kinder aus der Gesellschaft fallen und im Kinderheim aufgefangen werden müssen. Genau die gleichen Umstände erwarten die jungen Erwachsenen, wenn sie sich volljährig und als schwächste soziale Klasse auf Arbeitssuche begeben. Denn diese Kinder tragen aus der sozialen Not heraus und aus den Folgen des Hospitalismus eine starke Vorbelastung mit, die es ihnen erschwert eine gute Ausbildung zu absolvieren. Keine guten Voraussetzungen für den Einstieg in die Arbeitswelt in einer Gegend, in der bei 22% Arbeitslosigkeit selbst gute Berufsleute auf der Strasse stehen.

Gelingt der Ausbruch?

Die zwanzigjährigen jungen Frauen sind sich dieser Problematik bewusst und sehen ihre einzige Chance darin, möglichst schnell einen «nicht-trinkenden»

Mann zu finden und durch ihn Familienanschluss zu erhalten. Dabei stellt ihnen das Vorurteil gegenüber von Kinderheim-Zöglingen oft ein Bein. «Leider werden diese jungen Frauen oft ausgehöhlt», weiss der stellvertretende Direktor zu berichten. Der Grund für die Liebe ist oft der im Laufe der Zeit aus der Waisenrente und Familienzulage zusammengesparte Betrag. Die Gefühle erlöschen meistens zusammen mit den schwarzen Zahlen auf dem Konto. Nach einer Enttäuschung mit Nichts auf der Strasse zu stehen, ist der beste Wegbereiter zum Alkoholismus, zur Kriminalität und zur Prostitution. Deshalb versucht die Kinderheimleitung den jungen Erwachsenen mit dem Geld einen guten Start in Form einer kleinen Wohnung oder eines Gartens zu sichern, dies braucht jedoch die Einwilligung der nun Volljährigen und passende Angebote. – «Nie würde ich mein Kind weggeben», beteuert die Zwanzigjährige, während die am eigenen Leibe gemachten bitteren Erfahrungen ihre Augen wütend funkeln lassen. Die Worte sind durchaus ernst gemeint, doch manchmal weint nach einigen Jahren das Kind dennoch im Arm einer Erzieherin, da die Mutter unfähig ist dem Kleinen ein Zuhause zu bieten, erzählt die Direktorin. Sie ist aber auch mehrfache «Grossmutter» von «Enkelkindern», die unter geregelten Familienverhältnissen aufwachsen. Manchmal melden sich auch Pflege-

eltern und nehmen die staatlichen Unterstützungsbeiträge und das dazugehörige Kind in ihre Obhut, wobei leider manchmal diese Wichtigkeitsreihenfolge eingehalten wird.

“**Nach einer Enttäuschung mit Nichts auf der Strasse zu stehen, ist der beste Wegbereiter zum Alkoholismus, zur Kriminalität und zur Prostitution.**”

Der Versuch der Sozialisierung

Die Leitung des Kinderheimes in Cégénydányád hat den Schwierigkeiten den Kampf angesagt, doch auch ihren Erziehungskonzepten macht die schlechte wirtschaftliche Lage einen Strich durch die Rechnung. Besonders in dieser schwach entwickelten Gegend wäre eine gute Vorbereitung auf das selbstständige Leben für die Rückkehr in die Gesellschaft wichtig, da die Umstände so schwierig sind. Doch hier, wo besonders viele Kinder wegen gerade diesen



Endlich: Sportliches Spiel, dank Materialien aus der Schweiz.



Workshop: Die Materialien näherbringen.

Umständen im Kinderheim landen, gerade hier verunmöglichen eben diese Umstände die wichtige Vorbereitung. Der Teufelskreis.

Vor 1989 waren Kinder – und damit auch Geschwister – nach Alter und Geschlecht getrennt, wurden zentralistisch geleitet um grössere Distanzen ins nächste Kinderheim verschoben, sobald sie einer Altersgruppe entwachsen waren. Im Hinblick auf die Linderung des Hospitalismus wird in Cégénydányád nun versucht, die gemischte Kinderschar in kleine, *familienähnliche Wohneinheiten* zu gliedern. In den Schweizer Heimen wird diese Lebensweise schon länger verfolgt. Jede Gruppe soll ihren Kleinhaushalt selber führen und sich aus eigener Kleinküche versorgen. Denn kleine Fähigkeiten wie Tee kochen, Frühstück zubereiten, lernt das Kind in der Normalfamilie schnell, während diese Tätigkeiten im Kinderheim durch die viel wirtschaftlichere Grossküche ausgeführt wurden. Ziel der Direktorin wäre es, die Kleinfamilien mit eigenem Geldbudget ausstatten zu können. Eine wichtige Idee zur Vorbereitung auf den Umgang mit der weichen Währung im harten Leben – sie fällt jedoch dem Kriterium der Wirtschaftlichkeit zum Opfer. «Was wir den Kindern beibringen, muss auch ihrem möglichen, zukünftigen Lebensstil entsprechen», erklärt der stellvertretende Direktor ihre Investitionen. Grosse Teile der Bevölkerung halten sich hier im Osten über Wasser, indem sie Gemüse und Obst selber anbauen. Folglich werden die Kinder in die Gartenarbeit eingeführt. An Ideen, wie den jungen Menschen der Einstieg in die Gesellschaft erleichtert werden soll, fehlt es nicht – leider auch nicht an Stolpersteinen, die diese verunmöglichen.

...verlassen

Lange steht die gepackte Tasche schon da an der Wand im Kinderheim von Cégénydányád, viel zu früh gepackt in überschwenglicher Vorfreude, lange nicht mehr ausgepackt aus bitterer Enttäuschung über das leere elterliche Versprechen.

Das Projekt

Die Idee ein ausgewähltes Kinderheim den Bedürfnissen entsprechend zu unterstützen – abgestimmt auf die Möglichkeiten von uns jungen, in Hilfsprojekten unerfahrenen Leuten – liess uns bei ortskundigen Fachleuten anfragen. Die Auskunft der ungarischen Hilfsorganisation der Malteser führte uns wegen der engagierten und kooperativen Leitung in das oben vorgestellte Kinder-

heim in Cégénydányád. Das Erkennen der lokalen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich mit den einzelnen Kinderschicksalen zu einem erdrückenden Problemteppich verweben und die Pläne der Kinderheimleitung hatten schon beim ersten Besuch unser Interesse gefangen. Im Laufe von vielen Gesprächen entstand der folgende Plan für das zweijährige Projekt:

1. *Finanzielle Unterstützung:* Der Ausbau der letzten noch fehlenden Wohneinheit für Kleinfamilien sowie der Umbau von der teuren Elektro- auf Gasheizung.
2. *Materielle Unterstützung:* Die Zusammenstellung eines Güter-Transportes aus Materialien zur fördernden Freizeitgestaltung.
3. *Persönliche Unterstützung:* Im Rahmen von Workshops, bei denen eine Gruppe von jungen Leuten den Kindern den Umgang mit den in 2. genannten Materialien näherbringt.

Resultate

1. *Finanzielle Unterstützung:* Die Realisation beinhaltete eine sehr mühsame Suche nach Spendern. Erfolgreiche Aktionen waren Sponsorenlauf, Adventverkauf, Benefizkonzert oder die Hilfe von privaten Spendern.
2. *Materielle Unterstützung:* Unzählige Anfragen und Absagen bei Fachgeschäften für Bastelmaterial und Werkzeug, bei Schulen für Sportartikel, bei der Polizei für Fahrräder und privaten Spendern liessen uns einen Kleinbus füllen (siehe Kasten).
3. *Persönliche Unterstützung:* Private InteressentInnen schlossen sich zusammen, bereiteten Workshops vor und mit Gitarre, Gesang, Bastelarbeiten und der persönlichen Aufmerk-



Gitarre und Gesang helfen die Begegnungshemmungen abzubauen.

Fotos Anna Jablonkay

Transport

Zur Zusammenstellung eines Hilfsgütertransportes sind folgende Formalitäten abzuklären:

- Allgemein ist es empfehlenswert, sich mit dem Konsulat des betreffenden Landes in Kontakt zu setzen, um lokale Besonderheiten abzuklären, sowie Hilfsgüterformulare zu erhalten.
- Die empfangende Institution muss ein Schreiben aufsetzen, in welchem sie erklärt, dass sie die Güter unentgeltlich annehmen und im humanitären Sinne der Spender (nicht für den Weiterverkauf) verwenden wird.
- Die sendende Institution muss ein Schreiben aufsetzen, in welchem sie bestätigt, dass sie die Güter ohne Bezahlung zu verlangen der empfangenden Institution schenkt. Oftmals ist die Angabe eines fiktiven Wertes der Güter gefordert (nur zirka 100 Franken angeben).
- Sind Kleider im Transport enthalten, ist eine tierärztliche Bestätigung erforderlich, dass die Kleider chemisch gereinigt und frei von Ungeziefern sind.
- Ein Schreiben von staatlicher Seite ist erforderlich mit der Bestätigung, dass es sich bei der sendenden Organisation um eine staatlich anerkannte Non-profit-Organisation handelt.
- Das Hilfsgüterformular des Konsulats ist auszufüllen und gemeinsam mit der vollständigen Güterliste unter Bezahlung einer Stempelgebühr von zirka 20 Franken dem Konsulat vorzulegen. Das Hilfsgüterformular enthält Angaben über die sendende und empfangende Institution, über das Transportfahrzeug, die Güter und muss von der staatlich anerkannten Organisation gezeichnet sein.
- Alle Papiere sind dem Transport mitzugeben. Unvollständigkeit verursacht den Beschenkten Umtriebe und Kosten.

samkeit entstand eine intensive, ein-drucksvolle Woche aus der noch immer bestehende Briefwechsel entstanden sind.

Reaktionen auf die Spendematerialien

Als die Gruppe von sieben jungen Leuten aus der Schweiz – teilweise zweite Generation ungarischen Ursprungs – im Kinderheim ankam, war der Transport schon ausgeräumt. Den Moment des Auspackens konnten wir so nicht miterleben. Was wir jedoch miterlebten, war der erste Einsatz der Materialien. Die 28 Fahrräder, die für den Transport aus Platzgründen teilweise zerlegt werden mussten, hatten die älteren Jungen be-

“Was wir den Kindern beibringen, muss auch ihrem möglichen, zukünftigen Lebensstil entsprechen.”

reits zusammengesetzt. Hilfreich waren dabei die mitgelieferten Werkzeuge. Teilweise erkannten wir die Kleider, die die Kinder trugen – hatten wir doch diese in stundenlanger Arbeit in die Kisten eingeräumt. Jedes Kind durfte sich einige Kleidungsstücke nach eigenem Gefallen für den kommenden Sommer

aussuchen. Die meisten Bastelartikel und Werkzeuge sowie die Sportartikel wurden erst bei unserer Ankunft installiert. Sofort kam es bei gutem Wetter zu wilden Basketball-Matches. Wer es lieber ruhiger hatte, versuchte es mit Feder- oder Volleyball. Turnmatten und Hanteln kamen in den kleinen Sportraum, in dem die Teenager nun trainieren konnten. Im Rahmen der Workshops wurden dann die Bastelmaterialien ausgepackt: Grossen Anklang fanden das

Verfertigen von Gipsmasken und die Laubsägearbeiten. Zum ersten Mal eine Laubsäge in den Händen zu halten, zum erstem Mal einfach dünnes Holz zur Vergügung haben und dann am Ende ein Resultat bei der kleinen Vernissage präsentieren können – ein neues Gefühl für viele Kinder. Papier, Farbstifte, Scheren, Malkästen, aber auch Schnüre und Stoffe ermöglichten für jedes Kind, einen Workshop nach seinem Gefallen zu belegen. Sobald kleinere Arbeiten wie Salzteig-Figuren oder Fadenspannbilder gefertigt waren, begann das grosse Verschenken. Man schenkte den Leitern, den FreundInnen und auch uns. Oft hatten wir das Gefühl, dass den Kindern nicht die Einrichtung für eine Bastelwerkstatt viel bedeutete, sondern, dass man sich Zeit nahm, ihnen etwas zu zeigen, zu erklären. Manchmal beklagten sie sich grundlos, sie kämen nicht weiter und bräuchten Hilfe, nur um den so grossen Hunger nach Aufmerksamkeit ein bisschen stillen zu können. Ein Jahr später bei einem Besuch zeigten uns die Kinder stolz ihre Gipsmasken, die sie in der Vitrine ausgestellt hatten und einige beherrschten die Knüpftchnik immer noch. Doch auch Negatives überschattete die Spendeaktion: Viele Materialien können den Kindern nicht zur freien Verfügung gestellt werden, da einige die Gegenstände verkaufen würden und den Erlös beispielsweise in Zigaretten investieren würden. Nicht alle Kinder begegneten uns erfreut, kleine spöttische Bemerkungen wie «der Weihnachtsmann ist angekommen», liessen uns über den Stolz und das Erhalten von Spenden nachdenken. ■

Meinung

Behinderte – von Gott bestraft?

Von Patrick Bergmann

Stein des Anstosses war ein Interview mit dem englischen Nationalcoach Glenn Hoddle in der Londoner «Times». Er erläuterte darin am Beispiel von Behinderten seine Ansichten zur Wiedergeburt: «Wir machen Fehler auf Erden, und unser Geist muss zurückkehren und daraus lernen. Deshalb gibt es Leute, die mit schrecklichen Gebrechen geboren werden.» Ein Schrei der Empörung ging durch die Insel. Die nächsten zwei Tage versuchte Hoddle seine Äusserungen mit seinem eigenen Glauben – ein bisschen Christentum, ein bisschen Reinkarnationslehre, ein bisschen Aberglaube – zu erklären und zu rechtfertigen. Vergeblich. Auf Druck von Behindertenorganisationen, der britischen Regierung und der Medien musste er seinen Hut nehmen. Ein gutes Zeichen. Wird damit doch endlich einmal klar demonstriert, dass es in der heutigen Zeit nicht mehr ganz so einfach ist, eine bestimmte Minderheit – seien das nun Behinderte oder andere – öffentlich zu diffamieren und zu beleidigen. Gewollt oder ungewollt. Wer dies dennoch tut, muss mit den entsprechenden Konsequenzen rechnen.

Es bleibt zu hoffen, dass dieses Beispiel Schule machen wird und die Öffentlichkeit weiterhin wachsam bleibt. Behinderte sind ein Teil unserer Gesellschaft – nicht mehr und nicht weniger. Selbst wenn dies gewisse Kreise noch immer nicht wahrhaben wollen.